

Nobelpreisträger schießen gegen Greenpeace

Unmut über Kritik an Gentechnik

(afp) · Mehr als hundert Nobelpreisträger haben sich in einem offenen Brief zur Gentechnik-Debatte frontal gegen die Umweltschutzorganisation Greenpeace gestellt. Das Schreiben ist an alle Regierungen der Welt und an die Uno gerichtet. Greenpeace stehe an der Spitze von Organisationen, die aus grundsätzlicher Opposition gegen Genmanipulation Produkte wie den Vitamin-A-angereicherten «Goldenen Reis» ablehnten, heisst es in dem am Donnerstag veröffentlichten Brief.

Zu den Unterzeichnern gehören auch die Schweizer Nobelpreisträger Werner Arber und Edmond Fischer. Der Appell bezieht sich auf einen Aufruf der Uno-Ernährungs- und -Landwirtschaftsorganisation FAO, nach dem im Kampf gegen Hunger die globale Produktion von Nahrungsmitteln bis 2050 verdoppelt werden muss. Vor diesem Hintergrund sollte Greenpeace die Erkenntnisse wissenschaftlicher Einrichtungen anerkennen und ihre Kampagne gegen gentechnisch veränderte Organismen (GVO) wie den Goldenen Reis aufgeben. Denn der Reis könne helfen, bei 250 Millionen Menschen Krankheit oder Tod durch Vitamin-A-Mangel zu bekämpfen. Zudem sei wiederholt gezeigt worden, dass gentechnisch veränderte Nahrungsmittel ebenso sicher seien wie die aus anderen Produktionsabläufen.

Greenpeace wies in einer ersten Reaktion die Anschuldigungen zurück. Laut dem Internationalen Institut für Reisforschung sei der Nutzen von Goldenem Reis bei der Bekämpfung von Vitamin-A-Mangel nicht bewiesen. Die mit Gentechnik beschäftigten Unternehmen nutzten den Goldenen Reis, um die weltweite Ausbreitung von gentechnisch veränderten Organismen zu forcieren, so Greenpeace. Die einzige Lösung im Kampf gegen Hunger sei eine gesunde und vielfältige Ernährung.

150 Kilogramm schweren Bonsai gestohlen

(sda) · Unbekannte haben in Ibach im Kanton Schwyz in der Nacht auf Donnerstag aus einer Baumschule einen 150 bis 200 Kilo schweren Bonsai mitgehen lassen. Der Wert des Gartenkunstwerks beträgt mehrere tausend Franken. Die Täter trugen ihn 40 Meter weit und transportierten ihn danach mit einem Fahrzeug ab, wie die Polizei mitteilte.

Die Seilbahn der Unentwegten

Trotz Bürokratie und Einsprachen realisieren Pensionierte ihr Projekt einer Bahn auf die Alp Palfries



Neue Attraktion für Ausflügler: Wer sich auf die Alp Palfries gondeln lässt, geniesst einen traumhaften Ausblick. D. STEINMANN / NZZ

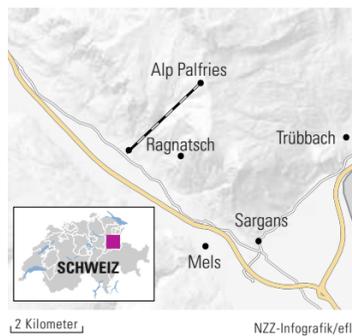
Nach 18 Jahren Geduldsprobe hat im Sarganserland eine besondere Seilbahn den Betrieb aufgenommen: Sie führt über einen Wasserfall und wird von Pensionierten betrieben.

JÖRG KRUMMENACHER, PALFRIES

Ignaz Hidber war Elektroingenieur, Berufspilot, Marketingleiter. Nach seiner Pensionierung liess er sich zum technischen Seilbahnleiter ausbilden. Seit kurzem ist er einer von gegen 60 Pensionierten, unter ihnen 24 Maschinisten, welche die Seilbahn vom Weiler Ragnatsch im Sarganserland hinauf zur Alp Palfries so ehrenamtlich wie professionell betreiben. Bis die Anlage vor Monatsfrist ihren öffentlichen Betrieb aufnehmen konnte, dauerte es nicht weniger als 18 Jahre. Die Beteiligten mussten Geduld und Hartnäckigkeit aufbringen.

Breite Abstützung

Aus dem Kreis der Unentwegten, zu denen Ignaz Hidber gehört, ist im Lauf der Jahre eine Art Volksbewegung geworden. Mehr als 1200 Personen haben



Anteilscheine an der Genossenschaft Seilbahn Palfries gezeichnet. Zusätzlich wird diese von einem Verein unterstützt. «Der Glaube daran, dass die Bahn zum Laufen kommt, war immer da», sagt Hidber. Er und der Genossenschaftspräsident Markus Walser erzählen die ungewöhnliche Geschichte der kleinen Seilbahn mit ihren zwei Achter-Gondeln. Sie begann 1941, mitten im Zweiten Weltkrieg. Das Militär baute die Bahn, die 1247 Meter Höhendifferenz überwindet, als Teil der Festung Sargans. Sie sollte mithelfen, die Notversorgung der Truppen im Reduit über dem Rheintal zu gewährleisten. Tal- und Bergsta-

tion sind grosszügig angelegt, ein Stollen in der Bergstation deutet an, dass hier im Verteidigungsfall ein – letztlich nicht gebauter – Tunnel weit in die Gebirgskette des Alvier hinein vorgesehen war.

Beschwerden, Nachweise

1998 stellte das Militär die Festung ausser Dienst und gab die Gondelbahn für die zivile Nutzung frei. Hidber und Walser loben die Zusammenarbeit mit den militärischen Stellen, ebenso den Zustand der Bahn, die bestens unterhalten worden sei. Doch Einsprachen von Anliegern, etwa in Bezug auf die Lärmbelastung oder die Parkplätze, verhinderten die zivile Inbetriebnahme. Erst 2013 einigten sich die Parteien auf eine Kompromisslösung, nachdem das sankt-gallische Verwaltungsgericht Umnutzung und Baubewilligung für rechtens befunden hatte.

Danach folgten bürokratische Hürden. Die Betriebsbewilligung durch das Interkantonale Konkordat für Seilbahnen und Skilifte (IKSS) und das zuständige kantonale Amt liess auf sich warten, ständig seien neue, «kaum erfüllbare behördliche Forderungen bezüglich technischer Nachweise» gestellt worden, sagt Markus Walser. Dabei

seien die Sicherheitsnachweise längst erbracht gewesen: durch drei IKSS-Berichte, drei militärische Betriebsbewilligungen und fünf Zustandsberichte von Fachfirmen. Erst das Engagement des Seilbahnexperten und ehemaligen IKSS-Leiters Reto Canale sowie des sankt-gallischen Regierungsrats Willi Haag führten aus dem bürokratischen Dschungel. Im November 2015 erteilte der Kanton die Betriebsbewilligung für die Sommer- und Herbstmonate bis ins Jahr 2033, danach wurden die Kauf- und Baurechtsverträge mit Armasuisse und der Alpkorporation unterzeichnet.

Gondeln über Wasserfällen

Bei der Eröffnung bezeichnete Reto Canale die Kleinseilbahn als «schweiz- und weltweit vermutlich einmalig». Seit 2010 gehört sie zum nationalen Inventar historischer Seilbahnen. Aussergewöhnlich ist vor allem ihre Lage: Sie führt auf weiten Strecken über die Wasserfälle des Ragatscher Bachs. Oben, auf der Hochebene Palfries, wartet neben Gasthäusern und einem alten Walserhaus ein Netz von Wanderwegen, die etwa auf den Gipfel des Alviers führen.

Die unentwegte Truppe der Pensionierten hat die Bahn in den militärischen Tarnfarben belassen, sie darüber hinaus modernisiert, mit Parkplätzen, WC-Anlagen und einem Reservations-system versehen und rollstuhlgängig gemacht. Finanziert wurde dies aus Eigen-



Ignaz Hidber
Technischer
Seilbahnleiter

mitteln sowie aus Beiträgen des Kantons St. Gallen und der Standortgemeinden Mels und Wartau.

Ignaz Hidber und Markus Walser zeigen sich sichtlich stolz, dass die Bahn nach 18 Jahren Geduldsprobe kürzlich doch in Betrieb gehen konnte. Herausforderungen bleiben: die Führung der Seilbahn mit einer Truppe aus teilzeitarbeitenden Pensionierten, die anstehende Erneuerung der Steuerung. Sie lassen sich indes aus eigener Kraft lösen.

DIE SEILBAHN IM BILD

NZZ www.nzz.ch/panorama

Den Toten einen Namen und ein Gesicht geben

Italien birgt das Wrack eines gesunkenen Flüchtlingsbootes

Im April 2015 war vor Libyen ein Fischkutter mit über 700 Flüchtlingen an Bord gesunken – die bisher schlimmste Tragödie auf dem Mittelmeer. Nun hat Italien das Wrack geborgen, um die Opfer zu identifizieren und zu bestatten.

ANDREA SPALINGER, ROM

In einer teuren und technisch anspruchsvollen Bergungsaktion hat die italienische Marine in den letzten Tagen im Mittelmeer ein gesunkenes Flüchtlingsboot aus 375 Meter Tiefe geborgen und in den Hafen von Augusta auf Sizilien geschleppt, wo es nun in einem provisorisch errichteten Kühlhaus liegt. Wie der für Sizilien zuständige Kommandant, Nicola de Felice, am Donnerstag an einer Pressekonferenz erklärte, sollen Fachleute der Feuerwehr und des Roten

Kreuzes umgehend damit beginnen, die Hunderte von Leichen zu bergen, die im Rumpf des Wracks vermutet werden. Eine Gruppe von zehn Gerichtsmedizinern soll diese dann identifizieren und – wenn immer möglich – die Angehörigen ausfindig machen und informieren. Danach sollen die Opfer bestattet werden.

Der marode Fischkutter war im April 2015 rund 130 Kilometer vor der libyschen Küste in Seenot geraten und gekentert, während die Besatzung eines Handelsschiffes vergeblich zu helfen versuchte. Die Tragödie war die bisher schlimmste auf dem Mittelmeer.

Nur 28 Personen konnten gerettet werden. Nach der Katastrophe wurden einige Leichen gefunden, Berichte von Augenzeugen lassen aber vermuten, dass sich über 700 Personen, unter ihnen rund 50 Kinder und 200 Frauen, an Bord befunden hatten. Viele waren offenbar unter Deck eingeschlossen gewesen und hatten keine Chance zu entkommen. Der Kapitän des Bootes und sein Helfer

wurden später verhaftet und stehen derzeit in Catania vor Gericht. Leider sind sie aber nur kleine Fische. Die verantwortlichen Schleuser, die mit dem Menschenhandel Millionen verdienen, steuern alles aus dem Hintergrund.

Italienische und europäische Rettungskräfte haben laut dem Uno-Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) im laufenden Jahr bereits über 64 000 Bootsflüchtlinge gerettet, die von Libyen aus Richtung Europa unterwegs waren. In den letzten Wochen sind die Zahlen stark angestiegen. Täglich werden Hunderte, manchmal auch Tausende in italienische Häfen gebracht. Obwohl die Retter immer besser organisiert sind, steigen die Opferzahlen konstant an. Denn die Schlepper schicken immer mehr Leute auf immer weniger fahrtüchtigen Booten los. 2016 sind insgesamt bereits fast 3000 Personen bei der Flucht über das Mittelmeer ums Leben gekommen. Zuletzt war am Donnerstag ein Schlauchboot gekentert. Die Küs-

tenwache konnte 107 Personen retten, für zehn Frauen kam allerdings jede Hilfe zu spät.

Italiens Regierungschef hatte die Bergung des Unglücksschiffs persönlich angeordnet. Nach der Bergung twitterte Matteo Renzi am Donnerstag, er sei stolz darauf, Italiener zu sein. Diese Brüder und Schwestern wären sonst für immer unbemerkt auf dem Meeresgrund geblieben, schrieb er. Nun werde man sie beerdigen können, wie es sich für ein zivilisiertes Land gehöre. Das Schiff berge Gesichter und Geschichten, nicht einfach nur eine Anzahl von Leichen, mahnte Renzi weiter.

Bei den meisten Bootsunglücken sind die angebenen Opferzahlen ungenau, und nur wenige Leichen werden je geborgen. Auf Initiative einer Gerichtsmedizinerin aus Mailand hin versucht man in Italien aber seit 2013, zumindest jene Opfer, die man findet, zu identifizieren und ihnen damit ein Stück ihrer Würde zurückzugeben.

ZAHLENRÄTSEL NR. 151

	15	29					27	15	
17							9		
	8			24	15				
		24		12					14
	10					8			
16	17				11				
				6					
10				23					

SPIELREGELN «KAKURO»: Die Zahlen 1 bis 9 müssen in einer Reihe die Gesamtsumme ergeben. Diese ist in den schwarzen Kästchen links davon bzw. darüber vorgegeben. Jede Zahl darf innerhalb einer Summe nur einmal vorkommen.

7	3	2	6	5	4	1
1	4	3	7	6	2	5
6	2	4	5	1	3	7
4	5	6	1	3	7	2
5	1	7	2	4	6	3
2	6	1	3	7	5	4
3	7	5	4	2	1	6

Auflösung:
Zahlenrätsel Nr. 150